diuk. Dagegen bestätigte der Gerichtshof die einjährige Arbeitshausstrafe, welche der Richter erster Instanz gegen die schon oft bestrafte Wilhelmine Kludig deshalb ausgesprochen, weil sie am 22. Juli d. J. in einer Wirthschaft auf der Badergasse zwei Schnapsgläser gestohlen. Ihr Leugnen half nichts. — Die verwittwete Luise Wäsche in Meißen schuldete dem hiesigen Kaufmann Pupke 63 Thlr. 20 Ngr. Zur Bezahlung aufgefordert, sandte sie ihm Abschlagszahlungen und den Rest der Summe am 22. October. Inzwischen hatte aber Pupke die gewerbliche Schutzgemeinschaft brieflich um Aufnahme des Namens der Wäsche in die Liste der „bösen Schuldner" beauftragt, und da er unterließ, den Abdruck zu verhindern, so kam die Liste auch der Frau Wäsche zu Gesicht und Letztere klagte wegen Beleidigung. Obgleich er nun behauptete, gegen die Aufnahme ihres Namens in die Liste rechtzeitige Schritte gethan zu haben, so wurde er doch zu 6 Thaler Geldbuße verurtheilt und dieses Urtel auch in zweiter Instanz bestätigt. — Der Einspruch der unverehelichten Marie Räke in Lockwitz hatte bessern Erfolg. Anfänglich zu 5 Thalern Geldstrafe verurtheilt, weil sie der Frau Lindner in Lockwitz nachgeredet, daß sie es mit andern Männern halte, wurde sie heute freigesprochen, weil das Zeugniß der Klägerin in vieler Hinsicht geschwächt wurde. — Die Einspruchsverhandlungen vom 24. September gegen Wilhelmine Dittrich aus Förderzersdorf wegen Bedrohung, Körperverletzung und Beleidigung, sowie in Privatanklagesachen Gustav Peperle wider die verehel. Jahr in Plauen fielen aus.

Kleine Wochenschau.

Zu dem vielen „Noch nicht Dagewesenen", wie die große Gegenwart so zahlreiche Beispiele darbietet, werden in nicht allzulanger Zeit auch die Kriegstrophäen gehören, welche unsere tapfern Landsleute in heißen Kämpfen den Rothhosen abgerungen haben. Es wird dies ein Anblick, wie ihn Dresden seit 1812 nicht erlebt hat, wo ein erobertes russisches Geschütz unter großem Jubel der Bevölkerung eingebracht wurde. Um diese russische Kanone drehte sich wohl eine Woche lang das Tagesgespräch. Leider Gottes kam aber der hinkende Bote nur zu schnell nach. Die Russen rückten ein, holten sich ihre Kanone wieder und nahmen einige sächsische, gleichsam als Interessenzahlung, mit. Wenigstens wurde die Sache damals so erzählt. Auch nach der Schlacht bei Dresden wurden von den Franzosen Kriegstrophäen eingebracht nebst einigen zwanzigtausend gefangenen Oesterreichern, die man in die Kirchen einsperrte. Auch unsere Neustädter Kirche erhielt ihr Theil und war bis auf die Nebengasse, deren Eingange mit Bretern verschlagen waren, mit Oesterreichern vollgepfropft. Durch die Oeffnungen der nur leicht in einander geschlossenen Bretter wackelten Hunderte von Händen, um ein Stücklein Brod bittend, hervor. Wie der Humor, auch unter den betrübendsten Umständen, bei den Deutschen sich nicht verläugnet — der Franzos hat keine Ahnung von Dem, was wir Humor nennen, weil letztrer mit ein Erzeugniß des deutschen Herzens ist — so auch bei den österreichischen Gefangenen in der abgesperrten Gasse neben der Neustädter Kirche. Unter den Hunderten zwischen den Bretöffnungen hervorbittenden Händen wackelte auch ein blecherner Eßlöffel, der sich sehr possirlich ausnahm und darum manchen Sechser und Dreier einerntete. Die große Menschenfreundlichkeit und das schöne Mitleid des Dresdner Publikums verläugnete sich auch damals hinsichtlich der armen Gefangenen nicht. Obschon selbst auf das Härteste betroffen von Kriegs- und Einquartierungslast, that man gleichwohl das Möglichste für die Erquickung der armen Oesterreicher. Französische Gefangene hat indeß bis auf die neueste Zeit, so viel wir uns erinnern, Dresden nie in seinen Mauern gesehen. Die französische Besatzung unter Gouvion St. Cyr, welcher capitulirt hatte, legte erst vor den Thoren Dresdens die Waffen nieder.

Was den Kanonenverlust unsrer Truppen in den Kriegsereignissen der letzten Jahre anlangt, so ist derselbe gleich Null. In dem Kampfe mit den Dänen mußte man ein Geschütz im Sumpfe stecken lassen und der Verlust der demontirten Kanone im östreichischen Kriege gereicht den sächsischen Truppen sogar zur Ehre, so man den mehr hundertfachen Verlust der Oestreicher an Geschützen dagegen hält. Wenn ein durch die geschlagene Hauptarmee in den Rückzug hineingerissenes Corps, wie es Anno 66 mit den Sachsen der Fall war, seinen taktischen Zusammenhang so mannhaft und tüchtig bewahrt, daß es sein sämmtliches Geschütz davon bringt, so verdient das gewiß alle Anerkennung, selbst wenn das Glück der Schlachten dem Corps nicht zu Theil worden.

Mit um wie freudigerm Gefühl können wir unsere tapfern Truppen nach den neusten glänzenden Siegen begrüßen, wo es denselben bei bewährter Tapferkeit unter intelligenten Führern vergönnt war, die schönsten Palmen des großen Kampfes zu pflücken und wo sich das Dichterwort eines sächsischen Dichters so schön bewährt:

Sachsenland hie!
Springe du stolzes Roß
Ueber der Feinde Troß
Muthig empor!
Schlachtenfreudiges Sachsen
Daß in Ehre erwachsen
Sachsenland hie!

Ja, auch unsere Sachsen werden diesmal ihre mit theurem Blute errungenen Siegestrophäen ins Heimathland tragen und zwar aus einem Kampfe, der tausendmal herzerfreuender als der vom Jahre 66, wo deutsche Brüder einander gegenüber standen, und welches darum ein Kampf war, welchem das deutsche Herz nur mit sehr getheilten Gefühlen zuzuschauen vermochte.

Ein beklagenswerthes undeutsches Geschlecht, das als unseliges Gewürm auch in unserem Dresden schleimig dahinkreucht, hatte unmittelbar vor dem französischen Kriege, als es vernommen, daß auch die Sachsen mit ins Feld rückten, die Meinung zu verbreiten gesucht: „daß die Armee, wo die Sachsen mithelfen, nothwendig geschlagen werden müßte, weil die Sachsen kein Glück hatten". Schmachvoll und wie entwürdigend für unsere braven Truppen, die hauptsächlich in der Waffenehre keinem deutschen Bruderstamme nachstehen, wovon die deutsche Geschichte die hinreichendsten Beispiele liefert. Jenes undeutsche Gesindel freute sich also ordentlich, daß Sachsen mit Preußen ging, damit Preußen in dem Kriege gegen den deutschen Erbfeind geschlagen werde. Und diese Menschen haben die Unverschämtheit sich Deutsche zu nennen?!

Hier werden die Preußenfresser und Rothhosenliebhaber wieder schreien: „der kleine Wochenschauer versteht nur zu schimpfen!" O nein, er kann auch ganz artig sein, aber nur gegen Leute, die es verdienen.

Nichts kann aber für das Menschenherz, es gehöre einem Volke an, welchem es will, erfreulicher sein, als die unendlichen Fortschritte, welche die Humanität in der letzten Hälfte des heimgegangenen Jahrhunderts, namentlich was die Krankenpflege anlangt, gewonnen hat. Gütiger Gott, wenn man die Lazarethe von 1813 mit den heutigen vergleicht! Welch' himmel, himmelweiter und für die Gegenwart so höchst erfreulicher Unterschied!

Also die heilige Roma, die weltliche Herrschaft des „alten bösen Feindes", wie Vater Luther bezeichnend das Papstthum nennt und welche fürwahr keine Blüthe der Humanität zu nennen war, auch hinüber. Wie ein überreifer fauler Apfel ist diese Herrschaft der Mutter Italia in den Schooß gefallen. Wie in Paris kein Zündhütchen abgebrannt wurde zur Erhaltung der Herrschaft Napoleon's des Dritten, so in Rom nur wenige Schüsse zur Erhaltung der weltlichen Herrschaft Pius des Neunten.

Wunderbare Schläge der ewigen Gerechtigkeit! Während über das weltliche Babel an der Seine die Schrecken der Vergeltung heraufziehen, bricht mit Vernichtung der päpstlichen Macht das kirchliche Babel an der Tiber zusammen, von welchem so viel Unheil über die Christenheit hervorgegangen. Mit dem verfluchungssüchtigen Concil und der Proclamation der Unfehlbarkeit des Papstes schien die Langmuth des Himmels erschöpft und sein Blitz fuhr vernichtend hernieder.

Was wir aber in wenig Jahren nicht nur für weltgeschichtliche, sondern auch welterfreuliche Dinge erlebt haben! In Rußland Aufhebung der Leibeigenschaft; in Amerika nach vierjährigem heißen Kampfe Niederwerfung der Sclavenstaaten. Ferner ein geeintes Italien und in Deutschland nach Beseitigung des alten deutschen Bundestages, dieses verrosteten Symbols deutscher Zerrissenheit, ein geeinigtes Norddeutschland, dem hoffentlich recht bald Süddeutschland die deutsche Bruderhand reichen wird. Ferner Beseitigung der östreichischen Politik in deutschen Angelegenheiten, einer Politik, die auf den deutschen Einheitsbestrebungen, sowie auf jeder Entfaltung deutschen Geistes auf politischem wie kirchlichen Gebiete seit Jahrhunderten wie ein erdrückender Alp gelastet, und endlich Nummer 1870! wo fast jeder Tag mehr Weltgeschichte brachte als früher lange Jahrzehnte. — Fürwahr, wir leben in einer Zeitperiode, die weit in spätere Jahrhunderte hinein leuchten wird und von der jeder Freund von Wahrheit und Recht, von Aufklärung und Gesittung sich nur freuen kann, sie erlebt zu haben.

---

* Ein Artikel in der Frankfurter Ztg. berechnet die deutschen Kriegskosten folgendermaßen:

	Millionen Thaler.
1) Baare Kriegskosten der Staatskassen	115
2) Naturalleistungen	28/10
3) Familienunterstützungen der Gemeinden	6
4) Entschädigung der Reservisten und Wehrmänner	37½
5) Unterstützung der Hinterbliebenen	7
6) Invalidenversorgung	30
7) Wiederaufbau von Kehl ꝛc.	3
8) Blokade-Entschädigung	20
9) Für vertriebene Deutsche	6
Summa	226 10 Millionen Thaler.

Hierzu würden wir noch hundert und fünfzig Millionen rechnen als Pauschalsumme für die allgemeine Störung aller Erwerbsverhältnisse durch den Krieg. Die Summe von hundert und fünfzig Millionen entspricht etwa dem Betrage, welcher nach preußischen Verhältnissen in Deutschland alljährlich an Staatssteuern aufkommt. Nach den Ergebnissen der preußischen Staatseinkommensteuer und Klassensteuer würde die Summe von 150 Millionen etwa zehn Procent des jährlichen Volkseinkommens darstellen. Um zehn Procent hat sich in Deutschland das Jahreseinkommen pro 1870 zufolge des Krieges gewiß verringert, wenngleich nicht überseben werden darf, daß die ganze landwirthschaftliche Produktion durch den Krieg von weit geringeren Störungen als Handel und Industrie betroffen wird. Diese 150 Millionen zu obigen 226 10 Millionen gezählt, ergäben eine Entschädigungsforderung von 376 10 oder rund 380 Millionen Thaler = 1425 Millionen Franken. Diese Summe würde das Doppelte der Summe betragen, welche Frankreich 1815 an die Verbündeten an Kriegscontribution bezahlen mußte (700 Millionen Franken). Daß diese Summe für Frankreich nicht unerschwinglich ist, ergiebt sich schon daraus, daß sie demjenigen Betrage nahezu gleichkommt, welcher in Frankreich alljährlich an Staatssteuern erhoben wird. Eine zur Bezahlung der obigen Kriegscontribution aufgenommene Anleihe würde die französische Staatsschuld nur um etwa zehn Procent erhöhen. Das achtzehnjährige Kaiserreich hat die französische Staatsschuld von fünf auf fünfzehn Milliarden gebracht, also um zehn Milliarden erhöht. Wenn daher Frankreich den Deutschen für die Befreiung von diesem Kaiserreich nur 1½ Milliarden Franken zu zahlen braucht, so haben die Franzosen nach dieser Seite hin noch gar kein so schlechtes Geschäft gemacht.

* Einem Privatschreiben aus Brüssel entnimmt die „Frankf. Ztg." Folgendes: „Wie ich höre, hat sich Kaiser Napoleon bei seinem Aufenthalt in Bouillon über das Auftreten seiner Generale sehr ungünstig ausgesprochen. Bei einem ihm sehr ergebenen Diplomaten, der ihn in Namur aufsuchte, beklagte er sich bitter über die Rücksichtslosigkeit, mit der sie ihn behandelt, und die Unbilligkeit, welche sie an den Tag gelegt. Den französischen Soldaten ließ er, insofern es ihre Tapferkeit anbelangt, Gerechtigkeit widerfahren; nur seien sie zu wenig disziplinirt und ganz unfähig, den Preußen zu widerstehen. „Ich lasse der Disziplin und Tapferkeit der preußischen Truppen jede Huldigung widerfahren. Ihre Disziplin ist unvergleichlich und wird nur durch ihren Muth übertroffen. Nichts kann ihnen widerstehen und sie werden in Paris einrücken, das sich nicht gegen sie wird vertheidigen können." Reue über das, was er gethan, gab der Kaiser nicht im geringsten kund. Auf der Reise von Bouillon nach Vervier's soll er zwar sehr viel gesprochen, aber sich allen denen gegenüber, mit welchen er sprach, immer äußerst ruhig gezeigt haben. Im Ganzen genommen machte er den Eindruck eines Mannes, der froh ist, einer großen Gefahr entgangen zu sein. Sicher ist es jedoch, daß der Kaiser am 1. September vor Sedan im Gefechte war. Es scheint sogar, daß er im letzten Augenblick eine Truppe um sich sammeln wollte, um sich mit ihr auf die Baiern zu stürzen, die ihm gegenüber standen, daß es jedoch nicht möglich war, diesen Plan auszuführen, da das deutsche Artilleriefeuer zu heftig war. In der Armee selbst war der Kaiser in der letzten Zeit allgemein verachtet. Nach der Schlacht von Sedan wollten die Franzosen gar nicht mehr von ihm reden hören; besonders erbittert gegen ihn zeigten sie die Offiziere, die selbst nicht einmal hören wollten, was aus demselben geworden sei. Einiges Erstaunen erregte es hier, daß man den in Sedan gefangen genommenen französischen Offizieren den freien Abzug unter der Bedingung gestattet hat, daß sie in diesem Kriege nicht mehr gegen Preußen fechten wollen. Man hält es nämlich nicht für unmöglich, daß ein Theil derselben ihrem Versprechen zum Trotz nach ihrer Rückkehr nach Frankreich sich doch bestimmen lassen werde, den Degen wieder zu ergreifen. Einige französische Offiziere äußerten sich übrigens hier in diesem Sinne und meinten, „man brauche ja nur den Namen zu wechseln, um nicht ertappt zu werden."

* Aus Wilhelmshöhe wird der „Nationalzeitung" unter dem 8. September geschrieben: „Ich habe den gefangenen Kaiser gesehen; es bleibt mir ein unvergeßlicher Anblick. Unmöglich läßt sich die physische und moralische Zerrüttung beschreiben, die aus seiner ganzen Haltung spricht. Den Gruß der Wenigen, bei denen sein Wagen vorüberfuhr, erwiederte er, wie seine Begleiter, mit Abziehen der militärischen Kopfbedeckung. Gebrochen — das ist die kürzeste und passendste Bezeichnung dafür, die überzeugendste Vertretung, die jemand das vae victis! erlebt hat. Der Blick ist matt, die Züge sind schlaff, der früher zierlich nach aufwärts gedrehte Schnurrbart ist vernachlässigt und altersgrau, wie Kopfhaar und Knebelbart. Gegenüber so mächtigen Eindrücken erschiene es kleinlich, von den Einzelheiten zu sprechen, die man von der Art und Weise hört, wie der Kaiser und sein Gefolge jetzt leben, was sie essen, und von all' den Dingen, welche die gewöhnliche Masse mehr interessiren als die Hauptsache. Auch daß von den achtzig Pferden, die in seinem Troß waren, meist Campagnepferde, dieser Tage hier über sechzig verkauft werden sollen, gehört zu den Nebensachen, wenn auch dieser Umstand anzeigt, daß man dem Gefangenen, welchen man sonst mit der Rücksicht und Höflichkeit behandelt, die seine bisherige Stellung beansprucht, ein Zugeständniß in keiner Weise gestattet. Es wird Das auch die Eifrer beruhigen, welche es nicht begreifen können, daß man einer Persönlichkeit, die so viel Unheil über uns gebracht, so viel Familien in die tiefste Trauer versetzt hat, einen so schönen Aufenthalt wie Wilhelmshöhe angewiesen.

* Keine zweite Stadt im Reich hat den Sieg bei Sedan am 3. Sept. auf eine so solenne Art gefeiert, als Eßlingen (Württemberg), indem dort die ruhmvolle Waffenthat durch 202 Kanonenschüsse salutirt worden ist, während man sich überall sonst mit 101 Victoriaschüssen begnügt hat. „Nach Eintreffen der Siegesdepesche — so heißt es in dem Briefe — versammelte sich nämlich der Gemeinderath, um über die Siegesfeier zu berathen. Er berathet den Bürgern aber zu lange, diese stürmen daher das Kanonenhaus, laden und schießen, während ein anderer Theil die Glocken läutet. Der Gemeinderath, der das hört, wird wüthend und sendet die Stadtpolizei ab, um das Schießen zu verhindern und den Kanonenwart zu verhaften. Die Bürger wehren sich und nehmen die Polizei gefangen, die sie erst abziehen lassen, bis 101 Schüsse abgefeuert sind. Nun beschließt der Gemeinderath, daß das erste unerlaubte Schießen als unzeitig zu erachten sei und noch einmal am Nachmittag offiziell Victoria geschossen und mit allen Glocken geläutet werden solle. Dieser boshafte Befehl wird vollzogen und so wird Eßlingen wohl die einzige deutsche Stadt sein, wo am 3. September Napoleons Gefangennahme durch 2maliges Victoriaschießen gefeiert wurde.

* Der B. Z. schreibt man aus Darmstadt zur Charakterisirung Pariser Zustände: Gestern kam aus Paris ein Brief zurück, dessen Rückseite die vielsagende amtliche Bemerkung enthielt: „Maison demolie, propriétaire partie sans adresse (Haus niedergerissen, Eigenthümer abgereist, Aufenthalt unbekannt.)"

Künstliche Zahnarbeiten

werden unter Garantie der Brauchbarkeit und schmerzloser Einsetzung der Stücke schnell, dauerhaft und zu den billigsten Preisen ausgeführt.

Adolph Krompholz,
Zahnkünstler.
16. Wallstraße 16.
Sprechzeit von früh 9 bis 5 Uhr Nachmittags.

Für geheime Krankheiten
tägl., ausgen. Sonntags, v. 9—½1 Uhr zu sprechen: **Breitestrasse 1. III.**
Caesar Kox, früher Hospitalarzt in der K. S. Armee.

Dr. med. Keller, Waisenhausstrasse 5a. Sprechst. Nachm. v. 2—3 Uhr.
Für geheime Krankheiten früh von 8 bis 9 Uhr.

Gas-Leuchter,
eignes Fabrikat, von 1—100 Flammen, empfiehlt
C. Ehrlich, Fischhofplatz 14 b.

Dr. med. **G. Neumann,** Spec.-Arzt für Geschlechts- u. Hautkrankheiten, Freib. Platz **21a.** Sprechst. 8—10 V., 1—4 Nm.

Das Möbel-Lager
von
Prölß & Grundig,
Nr. 42. Wilsdrufferstraße Nr. 42,
I. und II. Etage, Eingang Quergasse,
sichert bei einer großen Auswahl aller Gattungen von Tischler- und Polstermöbeln Garantie und billige Preise zu.

Beweis für die unbedingte Heilkraft von Grohmann's Deutscher Porter (Malzextract).
Attest.
Das von Herrn **Bruno Meissner,** Kreuzstr. 19 hierselbst gelieferte Malzextract, unter dem Namen **Grohmann's Deutscher Porter** bereits rühmlichst bekannt, hat sich als ein vorzügliches Labe- und Stärkungsmittel für Convalescenten von Cholera und Typhus, sowie überhaupt von schweren Krankheiten und namentlich auch bei Schwächezuständen in Folge stark eiternder Wunden und nicht minder heilsam bei chronischen Lungenkatarrhen bewährt. Wegen seiner nährenden, die Verdauung unterstützenden Wirkung und wegen des verhältnißmäßig billigen Preises verdient Grohmann's Deutscher Porter auch in diätetischer Beziehung die allgemeinste Verbreitung.
Kgl. preuß. Lazareth-Commission.
v. Zacha, Major. Dr. **Ulrich,** Oberstabsarzt.
Stockfisch, Lazarethinspector.
NB. Ich ersuche, genau auf den Namen **Grohmann's Deutscher Porter** zu achten, da nur dieser einzig allein das berühmte Original-Product ist.
Bruno Meissner, Kreuzstr. 19.

Marienbad, Pillnitzerstraße 19,
(Wannen- und Kurbäder), unlängst neu eingerichtet. — **Abonnement:** 1 Thlr. 20 Ngr. und 1 Thlr. 10 Ngr. à Dtzd. incl. Heizung. — Exacte Bedienung und größte Sauberkeit. — Geöffnet von Morgens 6 bis Abends 9 Uhr. — (Die bisher gelösten und bis Ende künft. Mts. etwa noch ferner zu entnehmenden Billets gelten auch im demnächstigen Winterhalbjahr.)